



Abb. 95: Türgriff und Schlüsselblech an einer der Kirchentüren nach Restaurierung.

Sepp Aufschnaiter

Die Beschläge und deren Besonderheiten

Eine erste Begutachtung zeigte ein geschlossenes Ensemble von Beschlägen und Schlössern vor allem an den acht ebenerdigen Innentüren von höchster handwerklicher Qualität der barocken Schmiedekunst.

Der wahre Zustand, vorwiegend der stark in Mitleidenschaft gezogenen Schlösser offenbarte sich erst bei der Demontage von den Eichentüren. Beim Öffnen der Schloßkästen zeigten sich diverse, meist unfachmännische Manipulationen, welche die ursprüngliche Funktion, das Versperren und Öffnen der Türen außer Kraft setzten. Die Riegel waren durch Schweißungen, Entfernung der Federn, Keile usw. am Zuschnappen gehindert. Die Deckplatten teilweise brutal deformiert sowie durch ernsthafte Korrosionsschäden beeinträchtigt.

Die Rückführung der Arbeiten in funktionaler sowie optischer Hinsicht war meine Aufgabe, welche ich in Zusammenarbeit mit der Fa. Bernhard Herzog in Salzburg, die für die Instandsetzung der Holztüren verantwortlich war, ausführte.

Die Bänder, von seltener barocker Schönheit, sind optisch wie statisch den massiven hohen Eichentüren ideal angepaßt, auf jeder Band-

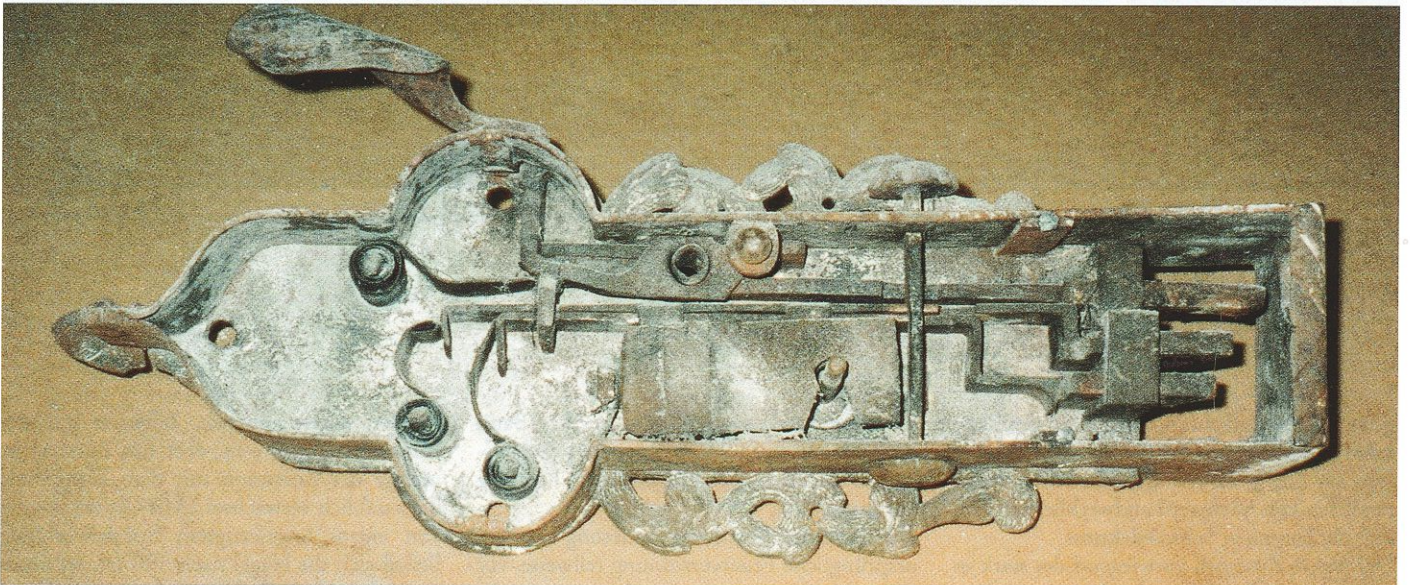
seite drei Stück, wodurch das mittlere Band in harmonischer Weise mit dem Schloßkasten und den ihn umgebenden Beschlag korrespondiert.

Durch starke Rostunterwanderung war die ursprüngliche Feuerverzinnung teilweise, vor allem an den unteren Bändern, nur mehr fragmentarisch vorhanden. Zuweilen fehlten einige Endungen. Das den damaligen Schmieden zur Verfügung stehende Eisen war ungewöhnlich brüchig und nicht homogen. Diverse angenietete Brücken gleichen diesen Mangel aus, sind aber geschickt ausgeführt worden und nur dem geübten Auge sichtbar. Je zwei starke, schön verzierte Kugelniete verbinden den Beschlag mit der Türe, welche auf der Rückseite mit trapezförmig eingelassenen Eisenteilen vernietet wurden. Diese mußten zur Demontage ausgebohrt werden, um die Verbindung zu lösen. Zur erneuten Montage wurde ein Gewinde angebracht, welches für die Zukunft eine Schraubverbindung und somit lösbare Verbindung darstellt. Sollte in späterer Zeit eine Reparatur notwendig werden, ist dies von großem Vorteil. Optisch entstand so gut wie keine Veränderung. Die Verastelungen der

Bänder waren genagelt, teilweise auf der Rückseite umgebogen, aber fast durchwegs, infolge der Korrosion mit dem Eichenholz buchstäblich verwachsen. Mit Unterstützung von eigens angefertigtem Spezialwerkzeug ließen sich die Nägel nach 300 Jahren mühsam, aber ohne Beeinträchtigung der Holzoberfläche herausziehen.

Die notwendigen Ergänzungen wurden nachgeschmiedet und von hinten angeschweißt. Farbe, Schmutz und Schmiere mit alkalischen Lösungen entfernt. Eine weitgehende, wenn auch nicht vollständige Entrostung war notwendig, um die Verzinnung wieder annähernd zu komplettieren. Dies geschah mit Hilfe schwach saurem Rostlöser und Abreiben mit weichen Drahtbürsten. Auf Grund der oben erwähnten Eisenstruktur war ein vollständiges Erreichen einer metallisch reinen Oberfläche nicht möglich, somit Flecken in der Verzinnung unvermeidbar. Verzinnen bedeutet ein Auflegieren bzw. Auflöten von Zinn am Schmelzpunkt dieses Metalls. Es wurde reines, in Flußmittel gelöstes Zinn aufgeschmolzen.

Die Schlösser sind übliche barocke Qualität, wenn auch gehobenen Niveaus und als



Seltenheit in dieser Fülle auch einheitlichen Stils. Eine Besonderheit stellen die schloßseitigen vermeintlichen Türdrücker dar, welche angehoben werden müssen, um die Falle zu heben. Normalerweise wird eine Schloßfalle mit einer nach unten drückenden Kraft gehoben.

Die Oberflächen sind verschieden. Grundplatte und Schloßkasten entweder verzinkt oder geschwärzt mit kontrastierenden, blank gefeilten Kanten. Bewegliche bzw. funktionelle Teile wie Riegel, Fallen, Zuhaltungen, Federn etc., blankes Eisen. Eine Besonderheit stellen die Deckplatten dar. Sie sind reich ziseliert mit üblicher Blattornamentik um 1700. Diese war hervorgehoben durch sogenannte Bläuungen, welche aber so gut wie nirgendwo erhalten waren. Es war anzunehmen, daß diese weithin übliche Oberflä-

chengestaltung auch hier angewendet wurde, was durch eine unter einem über den Schloßkasten gekröpften Bügel auf einer ca. 2 cm² großen, blau angelassenen Stelle bestätigt wurde. Durch die seitliche Anordnung der erwähnten „Hebetürdrücker“ ist ein ungestörter Blick auf die schmuckvolle Deckplatte gegeben. Vergleichende Beispiele sind mir bislang nicht untergekommen, auch nicht in Abbildungen. Wie erwähnt waren die Schlösser größtenteils in bedenklichem Zustand, es fehlten durchwegs die Schlüssel, das Innenleben vielfach manipuliert, die Kapelle (dies ist der Teil, in dem der Schlüssel eingeführt wird und gedreht) ausgeräumt oder deformiert. Die Deckplatten waren teils arg zugerichtet und die schmuckvolle Ornamentierung durch starken Rostbefall kaum mehr wahrnehmbar.

Gott sei Dank war es möglich, diesen Schmuck samt Bläuung weitgehend zu rekonstruieren. Eine Bläuung stellt eine sogenannte Anlaßfarbe dar, d. h. der blaue Kontrast zum blanken Eisen wird durch Wärmebehandlung erreicht und ist kein Anstrich. Dies ist eine schwierige Prozedur, besonders bei stark angerosteten, im Querschnitt unterschiedlichen und oftmals feuerschweißten Blechplatten (uneinheitliche Wärmeleitfähigkeit). Die Rostbeseitigung gelang ohne wesentlichen Substanzverlust des elementaren Eisens. Abgerissene Teile wurden bewußt schmucklos ergänzt.

Der Nachbau der Schlüssel wurde teilweise aus einem Sammelsurium von in Kirchentail vorhandenen Schlüsseln, von welchen aber keiner paßte, bewerkstelligt. Während die Raide (Griff) mit Rohr bzw. Dorn eine Wie-



Abb. 96 (links oben): Maria Kirchentel, Wallfahrtskirche. Eines der Türschlösser (mit farbig überstrichenem Schloßkasten) vor der Restaurierung.

Abb. 97 (links): Maria Kirchentel, Wallfahrtskirche. Eines der Türschlösser während der Restaurierung nach Abnahme des Schloßkastendeckels.

Abb. 98 (oben): Maria Kirchentel, Wallfahrtskirche. Das in Abbildung 96 gezeigte Türschloß nach Abnahme des Farbanstrichs und sorgfältiger Restaurierung (2001).

der Verwendung fand, konnten die Barteinschnitte und Durchbrüche nur vereinzelt angepaßt und somit verwendet werden. Das funktionelle Innenleben wurde nach Möglichkeit rekonstruiert, wie z. B. fehlende Stege in der Kapelle wieder eingelötet usw. . . . Die Deckplatten wurden nicht mehr aufgenietet, sondern schraubbar befestigt, um bei allfälligen Reparaturen nicht mehr zerstörerisch eingreifen zu müssen. Ebenso wurden die Schlösser abschraubbar auf die Türen montiert und nicht mehr genagelt. Die Schlösser im Obergeschoß links und rechts des Altares weichen stilistisch von den unteren etwas ab. Die Deckplatten sind anders ausgeführt. Nicht gebläut, sondern graviertes und getriebenes Blattwerk. Der Erhaltungszustand war auch generell besser.

Das zweiflügelige Eingangsportal weist wegen seiner Dimension stärkere Bänder auf, welche auch ursprünglich geschwärzt waren und aus derselben Zeit wie die übrigen Beschläge stammen.

Das Schloß jedoch wurde Mitte des 19. Jh.s ausgetauscht, ist aber als geschmackvoll und handwerklich hochwertig einzustufen. Wohl keine Tür im gesamten Pinzgau wird über die letzten 300 Jahre so oft auf- und zugegangen sein. Als besonderes Merkmal ist hier das Deckplattenornament in Eisenblech geschnitten und mit Messingblech kontrastreich unterlegt. Dieses wurde wegen der leichten Oxidationsanfälligkeit nach der Reinigung und Politur galvanisch vergoldet für eine dauerhafte Konservierung.

Die Außenbeschläge mußten etwas ergänzt sowie ein fehlender Ringgriff nachgebaut werden. Wegen der ungeschützten Lage haben sie durch Korrosion schon stark gelitten. Durch galvanische Verzinkung, Spezialbeschichtung und abschließendem Anstrich sind sie jetzt optimal gegen Weiterrostung geschützt.

Die Blechtüre zwischen Sakristei und Wendeltreppe ist eine Rarität bei sogenannten Feuerschutztüren. Es ist eine Holztüre mit aufgenagelten geschmiedeten Eisenblechplatten. Nagelenden sind an der Rückseite umgebogen. Die Türe ist millimetergenau eingepaßt. Die ursprünglich durchgenieteten Langbänder sind nun ebenfalls verschraubt, da die Beengtheit unter der Treppe ein Aushängen nicht ermöglicht.

Das Schloß ist eine einmalige Konstruktion. Es ist ein Stangenschloß mit zusätzlichen Fallen oben und unten. Eine starke und schwere Ausbildung des Mittelteils und der Riegel bieten einen optimalen Schutz vor Einbruch und Feuer. Die Oberflächen des Gestänges und anderer beweglicher Teile sind metal-

lisch blank, während die Grundplatte geschwärzt ist und kontrastierende, blank gefeilte Umrißkanten aufweist. Bewegliche, der Reibung unterlegener Teile wurden mit säurefreiem mineralischem Fett eingelassen, andere mit Warmauftrag einer gut porengängigen Mischung aus Naturwachsen. Einige stark beanspruchte und sensible blanken Eisenstellen wurden auch mit mattem Klarlack geschützt. Der Schlüssel hierzu war im Original vorhanden. Dieses wunderschöne Werk ist wendeltreppenseitig und wird kaum jemals Beachtung erhalten. Es geht ja hauptsächlich um Funktionalität, diese ist aber mit außergewöhnlicher Ästhetik und Handwerkskunst gepaart. Die Blechplatten auf der Seite der Sakristei wurden gereinigt, mit weicher Drahtbürste von Rost befreit und abschließend lasurig mit Eisenlack behandelt. Die Kegel wurden in den Marmorstöcken belassen und an Ort und Stelle, in der Hauptsache mechanisch, d. h. mit Bürsten, Stahlwolle, Mattiervlies etc. sowie mit Hilfe von Rostlöser, behandelt.

Die Speisgitter als Begrenzung zum Hauptaltar waren mit vielen Farbschichten verklebt, unter denen vor allem im unteren Drittel eine dicke Rostschicht zum Vorschein kam. Diese wurde nach Möglichkeit abgebürstet, anschließend mit Rostumwandler behandelt, grundiert und auf Wunsch des Auftraggebers anthrazitfarbig gestrichen. Es mußte lediglich ein abgebrochenes Band angeschweißt und die Gitter neu zwischen den Marmorsäulen eingerichtet werden.

Diese außergewöhnlich schöne Schmiedearbeit wurde definitiv später als die Türbeschläge gefertigt. Sie weist einen anderen Zeitgeist und Formensprache auf als die Beschlagsarbeiten. Ein Grundgerüst aus schweren C-Schnörkeln mit aufgenieteten



Abb. 99 (links): Maria Kirchentel, Wallfahrtskirche. Einer der vorbildlich gearbeiteten Türgriffe nach Restaurierung.

Abb. 100 (rechts oben): Maria Kirchentel, Wallfahrtskirche. Schlüsselblech und Türgriff an einer mit Eisenplatten verkleideten Türe.

schwungvollen Blättern und Kugeln hat bereits Stilmerkmale des ausgehenden Barocks. Lange aufwärtsstrebende Blätter teilen die spiegelgleichen Felder. Das zweiteilige Mittelgitter und die beiden Seitengitter sind genau eingepaßt in die schöne Marmorarbeit und wirken mit dieser wie aus einem Guß. Die Kegel sind hier wie auch bei den Marmorstöcken der Türen eingeleit, d. h. weiches Blei wird eingestopft, was bei der Montage Korrekturen erlaubt, aber eine dauerhafte, sichere Verbindung bedeutet. Die Originalfassung der Speisgitter war nicht rekonstruierbar. Unter den diversen schwarzen Beschichtungen kamen minimale Reste von Rotorange, Erbsgrün, Beige und Safran-

gelb zum Vorschein. Der Zunder an den Blättern war teilweise abgefeilt. Diese ornamentale Formensprache taucht in der Schmiedekunst erst einige Jahrzehnte nach 1700 auf und wird im Pinzgau wahrscheinlich erst gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts angewandt worden sein. Jedenfalls eine beachtenswerte solide Arbeit, die trotz der Massivität ein ausgewogenes, verspieltes Flächenornament ergibt.

Anschrift des Verfassers:
Sepp Aufschnaiter
Schmiedekunst
Bauernschmiedgasse 107
A-5071 Wals

Abb. 101 (rechts unten): Maria Kirchentel, Wallfahrtskirche. Kastenschloß eines Sakristeischrankes.

